

Geschichtlicher Überblick über die medizinischen Probleme der Ostküste des Adriatischen Meeres

NIKOLA KORIN (Rijeka)

Gastvorlesung im Institut für Geschichte der Medizin am 23. Juni 1972

Dank der bestehenden guten Verkehrsverbindungen ist heute bereits zahlreichen Besuchern die Ostküste des Adriatischen Meeres wohlbekannt, die in medizinischer Hinsicht auf eine sehr interessante Vergangenheit zurückblicken kann. Wie allgemein bekannt, waren diese Gebiete vor der Völkerwanderung von illyrischen Volksstämmen besiedelt. Infolge ihrer verhältnismäßig niedrigen Kulturstufe wurden diese zur Zeit des Aufstieges von Rom aus den adriatischen Küstengebieten in das Landesinnere verdrängt. Die Römer errichteten zahlreiche Siedlungen und Städte entlang der Küste, wie auch an den wichtigeren Knotenpunkten im Landesinnern, wo man noch heute den fremden Touristen verschiedene bedeutende Überreste römischer Kultur zeigen kann, so z. B. den *DIOKLETIAN-Palast* in Split und die grandiose *Arena* in Pula.

Für unsere Betrachtungen sind aber die alten Illyrer viel interessanter. Von diesen besiedelten die *Histren* die heutige Halbinsel *Istrien*, die *Liburnen* die nördlichen und die *Dalmaten* die südlichen Küstengebiete der Adriatischen Küste des heutigen Jugoslawiens, welche Gebiete jetzt zur Volksrepublik Kroatien gehören. Die *Japoden*, welche die nördlich gelegenen Teile des heutigen Jugoslawiens bewohnten, waren mit den Kelten vermischt. Über die Liburnen ist es interessant zu erwähnen, daß sie tüchtige Seeleute waren, die auch einen Typ schnellfahrender Kriegsschiffe besaßen, mit denen sie Piraterie betrieben und die Römer bedrohten. Diese Kriegsschiffe nannte man „*Liburniae*“.

Um alle Details, die sich auf die maritime Medizin an der Ostküste des Adriatischen Meeres beziehen, leichter zu verstehen, sollten die einzelnen Gebiete in geographischer und geschichtlicher Hinsicht abgegrenzt werden. Venedig, Triest und die Westküste der Halbinsel Istrien zeigen in geographischer und historischer Hinsicht viele gemeinsame Merkmale. Ein weiteres Ganzes bildet Merania, bzw. die Ostküste Istriens und dann die Küste von Rijeka bis Karlobag, die den Namen „Kroatisches Küstengebiet“ trägt. Es folgt das heutige Dalmatien mit den hochinteressanten Städten Zadar, Trogir und Split, sowie die malerischen Inseln Rab und Hvar, und schließlich Dubrovnik, mit seiner eigenartigen Geschichte. Zum Abschluß muß noch die Bucht von Cattaro mit dem übrigen montenegrinischen Küstengebiet erwähnt werden.

Diese ganze Ostküste des Adriatischen Meeres wimmelt von Einbuchtungen und Inseln, während sich im unmittelbaren Hintergrunde hohe Gebirgsmassen türmen, die den Verkehr zwischen der Küste und dem Landesinnern erschweren.

Das Intervall zwischen dem Sturze des Weströmischen Reiches und dem Erscheinen der Slawen war durch Siege und die Herrschaft der Ostrogoten unter ODOAKER und später TEODORICH ausgefüllt, während gegen Ende des sechsten Jahrhunderts alle beschriebenen Gebiete unter die Herrschaft von Byzanz gelangten. Zu Beginn des siebenten Jahrhunderts erschienen die Slawen, und dies ist jener Abschnitt der Geschichte, den wir hier eingehend bearbeiten möchten.

Vom medizinisch-historischen Gesichtspunkte erscheint es besonders interessant, jene Zeitspanne näher aufzuklären, die den Illyrern oder Urbewohnern des heutigen Jugoslawiens gehört. Wie bereits erwähnt, bewohnten sie diese Gebiete bereits vor den Römern und Slawen, doch haben sie sich allmählich mit den Neugekommenen verschmolzen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß an der östlichen Küste der Adria zu Zeiten der Illyrer bereits eine Stadt des Namens *Pitaur* oder *Epitaur* bestanden hat. In diesem Namen ist die Wurzel „*Pit*“ und die Fortsetzung „*Ur*“ klar zu erkennen. Diese Wurzel ist offenbar die gleiche, wie jene bei der Schlange „*Piton*“ und bei der Prophetin „*PYTHIA*“. In der natürlichen Religion der alten Illyrer hatten die Begriffe *Gesundheit* und *Krankheit* ihre eigenen Symbole. Das waren die Sonne, der Hahn und die Schlange. Daß der Kult einer Schlangengottheit bei den alten Illyrern überaus stark entwickelt war, geht bereits aus zahlreichen historischen Arbeiten hervor wie auch aus der Tatsache, daß der Name „*Il-Ur*“ eine Schlange bedeutet. Der Urvater der Illyrer, ihr Held und Gott war ILLIRIOS. Dieser wurde in der Gestalt einer Schlange oder eines Drachen dargestellt. Das Entstehen Illyriens ist mit dem Schlangenmythos verknüpft.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Illyrer bereits eine bescheidene medizinische Kultur gehabt haben, die an Heilungen mittels Kräutern gebunden war, da die Namen gewisser Kräuter den Zusatz „*illirica*“ oder „*liburnica*“ behalten haben.

An der Stelle des illyrischen *Pitaur* oder *Epitaur* oder in der Nähe dieser Stadt wurde im vierten Jahrhundert vor Christus von den Griechen eine Stadt gegründet, die den Namen *Epidauros* bekam, und zwar nach dem Namen der griechischen Stadt an der Ostküste des Peleponnes. Im antiken Hellas verwandelt sich ebenfalls der alte Schlangenkult in einen Kult des Gottes ASKLEPIOS. Dieser Name ist alt-trakischen Ursprunges und stammt vom Namen „*As*“ = Schlange und „*Klepi*“, d. h. „sich um etwas winden“.

Aufgrund des Vorhergesagten läßt sich unschwer ein Zusammenhang zwischen den alten griechischen und illyrischen Völkerschaften finden. Es ist jedenfalls wahrscheinlich, daß die Griechen diesen Mythos aus ihrem *Epidauros* mitgebracht und in den alten illyrischen Glauben eingepflegt haben. ASKLEPIOS wurde zum Patron von *Epidauros*. Diese Stadt wurde von den Römern *Epidaurum* genannt.

Epidaurum wurde im sechsten Jahrhundert durch ein Erdbeben schwer verwüstet, so daß seine Bewohner Mitte des siebenten Jahrhunderts an die Stelle des heutigen Dubrovnik übersiedelten. Diese erste Siedlung wurde anfänglich *Ragusium* genannt, in dem die Flüchtlinge aus *Epidaurum* eine neue Heimstätte gefunden haben. Gegenüber derselben errichteten die Slawen ihre Siedlung, die aufgrund des kroatischen Wortes „*Dubrava*“

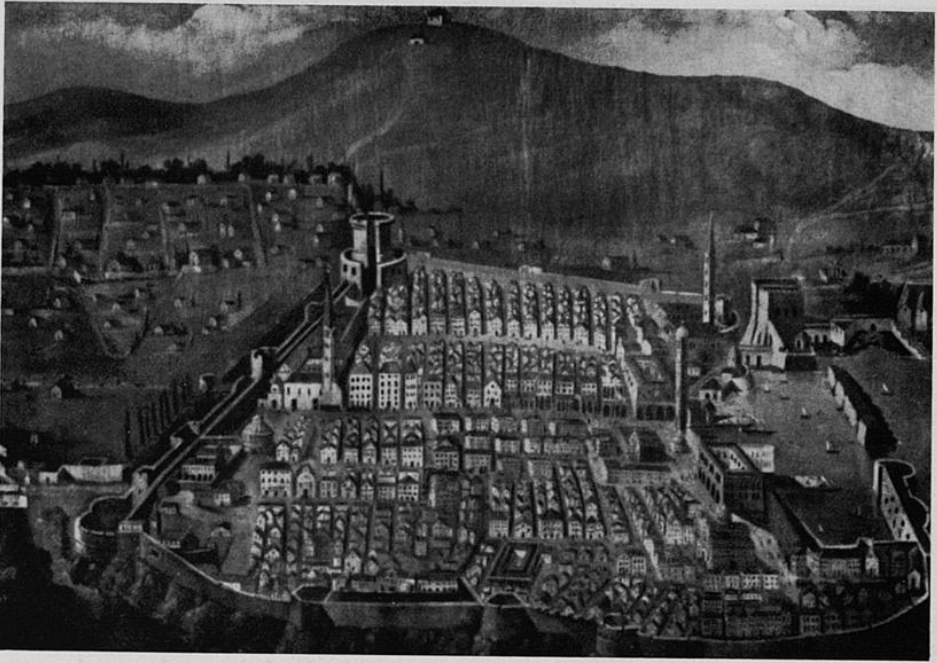


Abb. 1: Die Stadt Dubrovnik vor dem großen Erdbeben 1667. Ölgemälde im Museum der Franziskaner-Apotheke. Am rechten Rand, Mitte, sieht man die außerhalb der Stadt gelegene Quarantäneanstalt.

oder „grüner Gau“ den Namen Dubrovnik erhielt. Diese Stadt verschmolz sich später mit der gegenüberliegenden Stadt „Ragusium“ und wurde sodann durch seine Einwohner mit einer mächtigen Schutzmauer umgürtet. Anfänglich hat Dubrovnik die Vormachtstellung Venedigs anerkannt, später jene Ungarns, um im 15. Jahrhundert zu einer selbständigen Republik zu werden (Abb. 1).

Vom medizinischen Standpunkte aus betrachtet, verdient die weitere Entwicklung dieser Stadt bzw. Republik eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Dubrovnik errichtete schon sehr früh auf medizinischem Gebiet eine starke Verbindung mit dem Städtchen Salerno, unweit von Neapel, wo sich die erste Medizinische Schule befand. Dort studierten dann viele Dubrovniker Ärzte Medizin. Schon im frühen 14. Jahrhundert war der medizinische Dienst in Dubrovnik außerordentlich gut organisiert. Im städtischen Dienste standen zwei Ärzte und zwei Chirurgen. Schon damals baute Dubrovnik eine Kanalisation und die Wasserleitung und bedeckte seine Straßen mit Steinplatten. Vor dem Eingangstor zur Stadt wurde am Anfang des 14. Jahrhunderts (1306 oder 1320) ein Leprosarium errichtet. In späteren Jahren folgte ein Altersheim und mehrere Krankenhäuser. Schon im Jahre 1317 wurde die erste öffentliche Apotheke eröffnet. Von allen sanitären Errungenschaften des alten Dubrovnik muß jedoch in erster Linie die Errichtung eines Quarantäne-Dienstes für verdächtige Schiffe hervorgehoben werden. Es versteht sich von selbst, daß für die Realisation dieses Dienstes – außer dem

Interesse für die eigenen Bewohner – die ausschlaggebende Rolle wirtschaftlichen Momenten zufällt. Die Dubrovniker waren nämlich nicht nur reiche Seeleute, sondern auch hervorragende Kaufleute, die nicht zulassen wollten, daß während der Dauer von Epidemien Schifffahrt, Handel und Transporte behindert werden. Die Organisation ihrer medizinischen Schutzmaßnahmen führten sie aufgrund der damaligen medizinischen Kenntnisse durch. Es gab auch andere Städte im Mittelmeerraum, die Schutzmaßnahmen gegen Epidemien eingeführt haben, doch hatten diese nicht den Charakter einer Quarantäne. In dieser Frage lag auch der Sinn einer langwierigen Besprechung, die zwischen Historikern der Medizin Venedigs und Dubrovniks geführt wurde. Venedig hatte nämlich bereits 1374 das Anlaufen seines Hafens allen Schiffen untersagt, die aus verseuchten oder verdächtigen Ländern kamen, wodurch Handel und Schifffahrt schweren Schaden erleiden mußten. Zur gleichen Zeit führte Dubrovnik im Wege seines „Kleinen Rates“ einzigartige Vorschriften ein (1377). Diese Vorschriften waren im *Grünen Buch* („*Liber viridis*“) unter dem Titel: „*Veniens de locis pestiferis non intret Ragusium vel districtum*“ enthalten. Die durch ihre Behörde angeführten Dubrovniker Ärzte ließen sich von dem damals wohlbekannten Spruch: „*Non interesse quid morbum faciat, sed quid tollat*“ leiten. Zu deutsch sollte das bedeuten: „*Es ist unwichtig, wie eine Krankheit entsteht, sondern wie sie besiegt wird.*“ Ein anderer Spruch jener Zeit lautete: „*Fuge cito, longe et tarde revertere*“, d. h. „*Flüchte schnell und weit und kehre erst spät zurück*“. Unmittelbaren Anlaß für die im „*Grünen Buch*“ enthaltenen Vorschriften gab die Tatsache, daß Dubrovnik in den Jahren 1348 bis 1374 wiederholt von schweren Pestepidemien heimgesucht worden war, die über 25 000 Menschenleben forderten. Der Sinn der Verordnung des „Kleinen Rates“, wie ihn SUDHOFF, CASTIGLIONI, SIGERIST, DIEPGEN, THALLER und PEZZI apostrophieren, bestand darin, daß weder Einheimische, noch Fremde, die aus verseuchten Gebieten kamen, das Stadtgebiet oder seine Umgebung betreten durften, ohne vorher 30 Tage auf der Insel Mrkan oder in Cavtat verbracht zu haben. Auch durfte kein Dubrovniker Einwohner die Isolierten besuchen, ohne Rücksicht darauf, daß sie gesund waren. Sollte es jemand dennoch tun, so wurde auch er für 30 Tage konfiniert und mußte noch eine Geldstrafe von 50 Perper bezahlen. Wegen dieser 30 Tage wurde die Dubrovniker Isolation zuerst „*trentina*“, also nicht „Quarantäne“ genannt.

Es ist interessant festzustellen, daß dem Beispiel Dubrovniks bald alle großen Hafenstädte folgten. So führte Marseille 1383 eine echte Quarantäne ein mit 40tägiger Isolation und errichtete gleichzeitig am Orte der Internierung ein echtes Quarantäne-Lazarett. Ab 1403 hielt Venedig sämtliche Reisenden auf der kleinen Insel „Santa Maria di Nazaret“ zurück und erst 1422 wurden die Gebäude des dortigen Klosters in ein Lazarett oder eine echte Institution für medizinische Isolation umgewandelt. STEFANUTTI versucht das Wort „*Lazarett*“ aus dem veränderten Namen des Kirchleins „Santa Maria di Nazaret“ abzuleiten. Es scheint aber eher, daß das Wort „*Lazarett*“ vom heiligen LAZARUS stammt, dem Schutzpatron der Kranken bzw. einem der ersten Leprakranken.

Dem Beispiel von Dubrovnik folgt Genua im Jahre 1467, Mallorca 1471 und dann folgten auch mehrere weit im Norden gelegene Städte (Hansestädte).

Die ersten Dubrovniker Lazarette waren bescheidene Bretterbuden, doch schon im



Abb. 2: Ansicht von Dubrovnik aus der Vogelperspektive. In der oberen rechten Ecke sind Teile des Lazarett's sichtbar (Abb. aus dem Buch „Dubrovnik“, Herausgeber Spekta, Zagreb, mit frdl. Genehmigung Informationszentrum der SFR Jugoslawien, Köln)

Jahre 1397 wurde das Gebäude des Klosters auf der Insel Mljet in ein Lazarett umgewandelt. In diesem Jahre faßte der „Große Rat“ in Dubrovnik den Beschluß, daß der Doge von Dubrovnik und der „Kleine Rat“ eigene Beamten bestellen müssen, die das Meeresufer beaufsichtigen und verdächtige Reisende in eine Quarantäne auf der Insel Mrkan oder Mljet bringen sollen. Die so errichteten Küstenwachen spielten eine wichtige Rolle in der Verhütung des Verbreitens von ansteckenden Krankheiten. Zuwiderhandeln wurde mit dem Abschneiden eines Ohres bestraft.

In der Vergangenheit von Dubrovnik werden fünf Quarantäne-Lazarette erwähnt, wovon das letzte, dessen Bau im Jahre 1590 begonnen wurde, bis heute erhalten blieb und ein wertvolles Denkmal der Fürsorge einer kleinen Stadt für ihre Prosperität bildet (*Abb. 2*).

In das Lazarett hatten nur Ärzte, Geistliche und der Barbier-Chirurg Zutritt, während das Bedienungspersonal unter strenger Kontrolle stand und gut bezahlt wurde.

Ein sehr interessantes Ereignis bezieht sich auf einen Fall von Mißachtung der strengen Quarantäne-Vorschriften. Es handelte sich um einen Totengräber namens PUPAK aus dem Lazarett, der seinen Arbeitsplatz insgeheim verlassen hatte, um seine Frau zu besuchen. Er wurde entdeckt und zum Tode durch den Strang verurteilt. Damit dieser Vorfall aus dem Jahre 1483 noch überzeugender wird, soll hier erwähnt werden, daß kurz nach seinem Tode auch seine Frau gestorben ist, und zwar an der Pest.

Die weitere Entwicklung des Quarantäne-Dienstes in Dubrovnik und auch in den übrigen größeren Häfen führte zu stets vollkommeneren Verordnungen zur Bekämpfung der Verbreitung von ansteckenden Krankheiten. So wurden im Jahre 1426 in Dubrovnik besondere Sanitätsbeamten angestellt „*officiales cazzamortuorum*“, die vom Volke „*kacamorti*“ genannt wurden, welche Benennung von „*cacciatore*“ d. h. Jäger und „*morti*“ – die Toten – herrührte. Diese „*kacamorti*“ stellten die Spitzenbehörde im Kampfe gegen ansteckende Krankheiten dar. Sie konnten gegen Zuwiderhandelnde Geldstrafen verhängen, ja sogar Auspeitschung, Torturen mittels Glut und Verstümmelung verfügen. Erwähnenswert ist auch die Tatsache, daß auch Adelige bestraft wurden, wenn nachgewiesen werden konnte, daß sie die Verbreitung von ansteckenden Krankheiten verursacht hatten. In der alten Geschichte Dubrovniks wird wiederholt über das Ausbrechen einer Pest berichtet, die zu einer Massenflucht aus der Stadt führte, an welcher auch Ratsherren beteiligt waren. Wenn aber eine solche Pest im Lazarett ausgebrochen war, so durfte der Arzt die Kranken nicht verlassen. Diese überaus humane Vorschrift erinnert an das ungeschriebene Gesetz, wonach der Kommandant eines sinkenden Schiffes dieses nur als letzter verlassen darf.

Um die Stadt noch wirksamer gegen ansteckende Krankheiten zu schützen, überwachten bewaffnete Soldaten die Umgebung derselben vom Lande und von der See her gegen jedes verdächtige Auftreten unbekannter Leute. In ihrer weiteren Entwicklung hatten die Städte Venedig und Dubrovnik viel Gemeinsames in der Durchführung von Schutzmaßnahmen gegen ansteckende Krankheiten, da beide auf den Handel mit den Ländern in Klein-Asien angewiesen waren. Es lohnt sich daher, auch gewisse Maßnahmen Venedigs, die sich auch auf die nördlichsten Teile der Adriatischen Küste auswirkten, zu erwähnen. So wurde in Venedig im Jahre 1486 eine besondere Behörde unter dem Namen „*Magistrato della Sanità*“ eingesetzt. Das war die Sanitätsbehörde, welche die Durchführung der Quarantäne beaufsichtigte. Zuwiderhandlungen gegen Verordnungen dieser Behörde konnten sogar mit dem Tode bestraft werden. Es wurden besondere Ausweise eingeführt, so z. B. das „*Patente libera*“, womit bewiesen wurde, daß das betreffende Schiff aus einem Gebiete kam, in welchem es schon lange Zeit vorher keine ansteckende Krankheit gegeben hatte. Wenn während mehrerer Wochen vor Abfahrt eines Schiffes aus einem Hafen dort keine ansteckende Erkrankung vorgekommen war, so erhielt das Schiff den Ausweis „*Patente netta*“. Im Gegensatz zu den erwähnten beiden Dokumenten gab es auch sogenannte „unreine Dokumente“. Im ersten Falle, wenn das Schiff aus einem Hafen kam, wo es mehrere verdächtige Erkrankungen gegeben hatte, so erhielt es einen Ausweis „*Patente sospetta*“. Falls es im Hafen, woher das Schiff gekommen war, eine Epidemie gegeben hatte, so wurde ihm sogar ein Dokument „*Patente brutta*“ erteilt.

Die Venezianischen und Dubrovniker Erfahrungen haben jedenfalls viel zu den weiteren Erfolgen im Quarantänedienst der übrigen westlichen Städte beigetragen. Auch heute noch werden viele Diskussionen darüber geführt, auf welche Weise verdächtige Waren desinfiziert wurden. Gewöhnlich spricht man von Beräucherung mit Schwefel oder mit irgendeinem Dampf, wobei man auf die alte Dubrovniker Erfahrung verweist, die in der Behandlung mit Dämpfen von Weingeist bestanden hat, der auf eine glühende Eisenplatte gegossen wurde. Hierbei bildete sich Formaldehyd, welches auch heutzutage in gewissen Fällen als Desinfektionsmittel verwendet wird.

In einzelnen Dokumenten können wir lesen, daß für solche Zwecke Dämpfe von Pflanzen, die ätherische Öle enthalten, angewendet wurden. Unter den mineralischen Stoffen, die ebenfalls für Desinfektionen verwendet wurden, sind anzuführen: Antimon und Auripigment.

Bevor wir uns weiteren Ermittlungen zuwenden, soll noch hervorgehoben werden, daß Dubrovnik eine sehr bedeutende Handelsmarine besaß, in welcher die medizinischen Kontrollen außerordentlich streng gehandhabt wurden. Die Bestimmungen für die Unterbringung und Ernährung der Seeleute wurde von sehr erfahrenen und angesehenen Ärzten kontrolliert. Freiheit und Demokratie fanden in dieser kleinen Republik, trotz Vormachtstellung der Patrizier, ihr Abbild auf zahlreichen Gebieten. Es ist gar nicht verwunderlich, daß der Atomphysiker RUGJER BOŠKOVIĆ, ebenso wie auch der Jatrophysiker GIORGIO BAGLIVI in Dubrovnik geboren wurden. Aus Dubrovnik stammte auch MARIN GETALDIĆ, der viel zur Entwicklung von Mathematik und Optik beigetragen und auch in der pharmazeutischen Chemie Großes geleistet hat. Als Stadtarzt wirkte in Dubrovnik AMATUS LUZITANUS, der die Venenklappen entdeckt hat, ferner MARIANO SANTO aus Barletta, der als Reformator der Operationen wegen Blasenstein betrachtet wird.

Über die Ernährung der Seeleute wurden bereits zahlreiche Aufsätze geschrieben. Die alten Dubrovniker kannten bereits den Skorbut, wie auch die Möglichkeit der Verhinderung desselben. Für die Hygiene der Ernährung der Seeleute ist aber sehr interessant das Verfahren, das für die Konservierung von Fleisch auf den damaligen Schiffen angewandt wurde, wo es noch keine Kühlschränke gab. Zunächst zogen die Matrosen Stücke von übelriechendem Fleisch an Leinen durch das Meer, damit es seinen Geruch verliere. Die späteren Erfahrungen führten dann zum *Beizen* nach folgenden Grundsätzen: Wie aus einer damaligen Beschreibung hervorgeht, wurde zunächst das Fleisch kunstgerecht von den Knochen losgelöst und dann jedes Stück separat eingesalzen und in ein Faß gelegt. Für 100 kg Rindfleisch – Schweinefleisch wurde gemieden – brauchte man 24 kg Salz und 1 kg Salpeter. Auf das mit Wasser gefüllte Faß wurde ein Deckel gelegt und dieser mit einem Stein beschwert. Nach Abhebung des Deckels durfte das so konservierte Fleisch keinen Geruch mehr haben und die Beize durfte keine Trübung aufweisen. Die Hauptprobe wurde mit einem hölzernen Stock durchgeführt, der vom „Meister“ durch das Fleisch bis zum Faßboden gestochen wurde. Nach Herausziehen des Stockes durfte man an keiner Stelle desselben einen unangenehmen Geruch spüren. Vor dem Kochen wurde das Fleisch erneut mehrmals im Meer gewaschen.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde in Split eines der schönsten Lazarette an der Ostküste des Adriatischen Meeres errichtet. Es entstand neben dem DIOKLETIAN-Palast und wurde im Renaissance-Barock-Stil gebaut. Darin befand sich auch das Zollamt, eine Kapelle des Heiligen ROCHUS, wie auch zahlreiche schöne Zimmer für die Isolierung der Gesunden. Leiter des Lazarets war ein Splitter Edelmann, da man annahm, daß bei diesem das Verantwortungsgefühl besonders stark entwickelt sein dürfte. Dieses Lazarett wurde im Jahre 1851 errichtet und stellte einen wichtigen Knotenpunkt in der Venezianischen medizinischen Organisation dar.

Von Split aus wurde schon damals ein reger Warenaustausch mit dem Landesinnern unterhalten, welches zu jener Zeit unter türkischer Okkupation stand. Die Waren wurden durch Karawanen unter strenger ärztlicher Aufsicht transportiert.

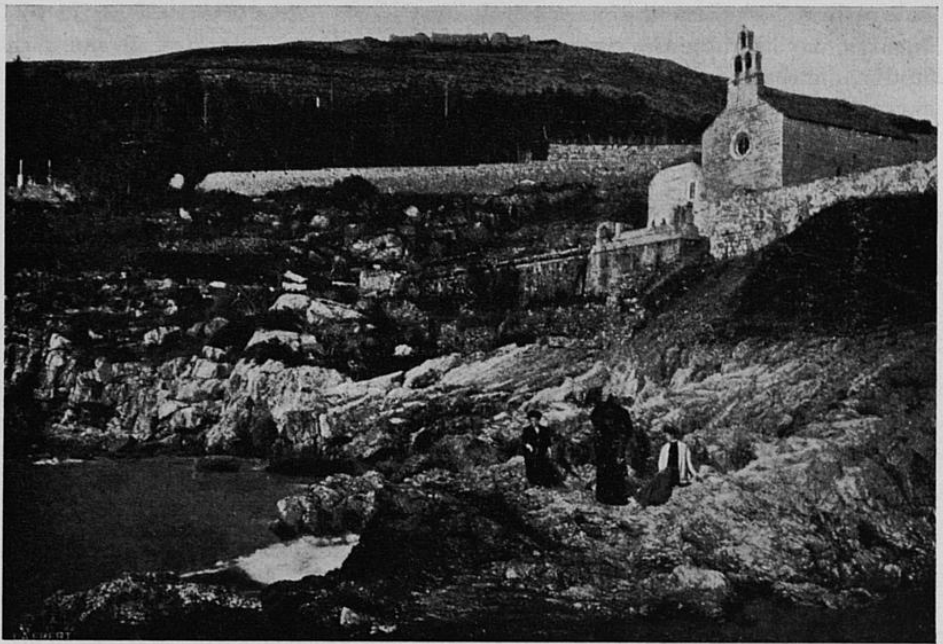


Abb. 3: Ansicht der Reste des einstigen Lazaretts auf dem Küstengebiet „Danče“ von Dubrovnik. Dieses Lazarett befand sich im ganzen ummauerten Gebiet. Heute befindet sich da ein alter, aufgelassener Friedhof, eine inzwischen umgebaute Kirche und die westlich gelegenen Gebäude eines Klosters.

Der südliche Besitz Venedigs in Dalmatien war die Bucht von Cattaro, die bereits seit dem Jahre 1622 ein Lazarett besaß. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dasselbe auch früher schon bestanden hat. Im Jahre 1729 wurde in Meljine, am Eingang in die Bucht, ein großes Lazarett errichtet, welches auch heute noch am gleichen Ort besteht. Diese Institution ist einer der wichtigsten Filter für alle Schiffe geworden, die in das Adriatische Meer mit „unreinen Patenten“ einfuhren. Später verrichtete dieses Lazarett zugleich auch die Funktion einer chirurgischen Station, nachdem Venedig, mit Rücksicht auf seine häufigen Kämpfe mit Piraten, irgendwo einen entsprechenden chirurgischen Dienst haben mußte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dies eines der ältesten Militär-Krankenhäuser in der Adria war. In Zadar wird das erste Lazarett im Jahre 1610 erwähnt. Im Laufe unserer Erhebungen konnten wir noch feststellen, daß auch auf der Insel Lošinj ein Quarantäne-Dienst bestanden hat.

Historiker der Medizin sind sich häufig nicht im klaren darüber, auf welche Weise sich damals die einzelnen Häfen, die keine eigene Quarantänebehörde oder sogenannte Lazarette besaßen, vor dem Einschleppen ansteckender Krankheiten schützen konnten. In den kleinen Hafenstädten befanden sich keine Lazarette, sondern nur kleine Sanitätsbüros oder kleine Hafengebäude, die „Casino“ genannt wurden. Der Verwalter eines solchen „Casino“ wurde „Minister“ genannt, der die damals schon gegebenen so-



Abb. 4: Gesundheits-Patent der Republik Ragusa aus dem Jahr 1773



Abb. 6: Gesundheits-Patent von Triest aus dem Jahr 1773



Abb. 5: Gesundheits-Patent des Hafens Fiume aus dem Jahr 1772

genannte Seedeklarationen oder Gesundheits-Patente außerordentlich streng kontrollieren mußte, so daß es fast unmöglich erschien, daß eine ansteckende Krankheit in eine Stadt ohne Quarantänebehörde eingeschleppt werden könnte. Als entsprechendes Beispiel lege ich hier einige solcher Gesundheits-Patente vor (aus Dubrovnik, Fiume und Triest), die sehr geschmackvoll ausgeführt wurden und worin das Land und der Bezirk, sowie die Hafenstadt angeführt erscheinen und die nicht nur als Passierschein nach einzelnen Häfen dienten, sondern auch als Kontroll-Orientierung über ein etwaiges Auftreten einer ansteckenden Krankheit in unterwegs liegenden Häfen.

Die hier beiliegenden Reproduktionen solcher Gesundheits-Patente wurden in folgenden Häfen ausgestellt:

Republik Ragusa, aus dem Jahre 1773 (*Abb. 4*)

Hafen Fiume, aus dem Jahre 1772 (*Abb. 5*)

Hafen Triest, aus dem Jahre 1773 (*Abb. 6*)

Außerst interessant in diesen Patenten ist die feierliche Einleitung, worin erklärt wird, daß der Ausstellungshafen frei von ansteckenden Krankheiten (also „rein“) ist, wofür Gott Dank gebührt. Solche Gesundheits-Patente waren eher politische und strenge polizeiliche Maßnahmen als medizinische Hinweise.

Sehr interessant ist auch das Rijekaer Lazarett, das im Jahre 1722, unter der Herrschaft von Kaiser KARL VI. errichtet wurde. Noch heute kann man am schönen Portal, neben der Feuerwehration, die gut erhaltene Aufschrift über den Zweck dieses Lazaretts lesen:

„1722. Imperator Carolus VI. A.A.P. Augustus ne commercio marittimo salus publica laederetur lustrandis advenis mercibusque has sedes publicas aere privato condidit.“

Kaiser KARL VI. ließ also das Lazarett aus eigenen Mitteln erbauen, damit nicht das öffentliche Leben durch den Seehandel und Reiseverkehr geschädigt werde, indem die Stadt durch die Reisenden und ihre Waren verseucht werden könnte.

Neben diesem ältesten Lazarett besaß aber Rijeka auch ein zweites, und zwar in Kraljevica, dem damaligen Porto Re, welches höchstwahrscheinlich in der alten Frankopanschen Burg untergebracht war. Im Jahre 1833 wurde sogar ein drittes Lazarett errichtet, welches für damalige Verhältnisse ganz besonders funktionsgerecht war und vornehmlich für Segelschiffe diente. Das war das Lazarett in der Bucht von Martinščica, neben Rijeka, wo die Reste der einstigen Gebäude und Umgürtungsmauern bis heute noch erhalten geblieben sind. Da befand sich ein Fenster mit Eisengitter in der Mauer, mit der das Lazarett umgeben war, um eine totale Isolierung der Insassen zu gewährleisten. Unter diesem Fenster befand sich eine kleine Vertiefung in der Mauer, die ständig mit Essig gefüllt war. Durch dieses Fenster konnten die Isolierten Lebensmittel und sonstige Waren von außenstehenden Händlern kaufen. Das Geld dafür mußten sie in den kleinen Behälter werfen, worin es durch den Essig desinfiziert wurde, und die Kaufleute konnten es erst dann herausnehmen.

Damit sind wir nun bei den nördlich gelegenen Teilen unseres Landes angelangt, in denen die ganze Halbinsel Istrien mit den Städten Rovinj und Pula vor unseren Augen erscheint und wo wir uns ein Bild über den Einfluß Venedigs auf diesen Teil der okkupierten slawischen Gebiete machen können.

Die kulturelle und medizinische Geschichte der Halbinsel von Istrien kann in mehreren

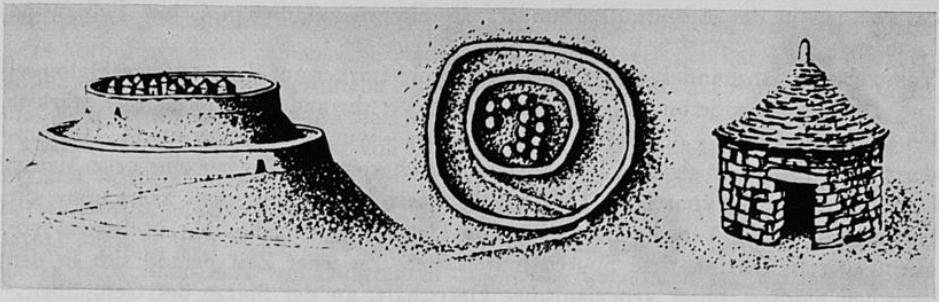


Abb. 7: Skizze von einem istrischen „Kastellier“. Das waren konzentrisch umgürtete Siedlungen auf den Bergen mit runden Häuschen.

historischen Etappen dargestellt werden, die – jede für sich – von schweren Leiden und Kämpfen verschiedener Völker um die Erhaltung ihrer Existenz bzw. um die Ausbreitung ihrer Herrschaft erfüllt waren.

Das frühe Steinzeitalter, besonders aber das Bronzezeitalter verlieh dem istrischen Gebiete ganz besondere Eigenschaften. So errichtete die Einwohnerschaft ihre Siedlungen auf den Gipfeln von Bergen, wo Sicherheit für den Fall von feindlichen Angriffen war. So entstand dann die alte, typische Kastellier-Kultur, die erst von der herannahenden neuen römischen Kultur abgelöst wurde (Abb. 7).

Die „Kastellieren“ (kroatisch Gradina) waren konzentrisch umgürtete Siedlungen auf den Bergen, in denen sich runde Häuschen befanden. Auch heute noch finden wir solche Häuschen in den istrischen Feldern, wo sie zur Aufbewahrung von landwirtschaftlichen Geräten dienen.

Als die römische Expansion Richtung auf die Ostküste der Adria nahm, waren die „Kastellieren“ zum Untergang verurteilt. Die erste Kastellieren-Siedlung, die fallen mußte, war vermutlich Nesakij in der Nähe von Pula, wo die Römer sofort mit dem Bau einer Festung begannen. Diese Invasion hatte den Selbstmord des illyrischen Königs EPUL zur Folge. Das geschah im Jahre 177 v. Chr., doch konnte Istrien erst neun Jahre n. Chr. vollkommen besiegt werden. Die Halbinsel wurde durch die Römer von der Seeseite her und aus Aquileia angegriffen, welchen Ort sie als Sprungbrett ausgebaut hatten. Dennoch klammerten sich die Römer vornehmlich an die Meeresküste, während die Illyrer in Zentral-Istrien verblieben, wo sie zum Teil assimiliert, zum anderen Teile aber in römische Kollonen (Halb-Lehensbauern) umgewandelt wurden. Mit dem Erscheinen der Römer auf der Istrischen Halbinsel trat auch eine Änderung der Lebensweise der dortigen Bevölkerung ein, ebenso veränderte sich auch die Organisation der Staatsverwaltung und des medizinischen Dienstes. Bereits im ersten Jahrhundert n. Chr. konnte in Pula der römische Archiater ACIUS CAIUS angetroffen werden, der den Armen kostenlose medizinische Hilfe bot und die Chirurgen, Dentisten und Hebammen unter seiner Kontrolle hielt. Eine Beschreibung des Lebens in diesen Gebieten in den ersten Jahrhunderten n. Chr. ist leider nicht erhalten geblieben. Im Jahre 544 gelangt Istrien unter die Herrschaft von Byzanz, bis beim Übergang

des sechsten in das siebente Jahrhundert die Slawen auf diesem Gebiet Fuß fassen konnten.

Vom zehnten Jahrhundert an trat Venedig immer stärker auf der istrischen Halbinsel auf. Die bisherige Selbständigkeit der Städte verschwand allmählich. Der stärkste Feudalherr in Istrien – der Patriarch von Aquileia – wurde zu Beginn des 15. Jahrhunderts vertrieben. Zur gleichen Zeit erschien jedoch vom Norden her eine neue Macht: die Habsburger, die vom Jahre 1382 an, als Triest ihre Vorherrschaft anerkannte, die größte Gefahr für Venedig darstellte. Die Herrschaft Venedigs hat in Istrien, vor allem aber in Rovinj, tiefe Spuren hinterlassen. Zu jener Zeit befand sich in den istrischen Städten, unter venezianischer Herrschaft, an der Spitze des Gesundheitsdienstes der „*Medico Fisico*“, der den Chirurgen, den damaligen „*Ceroico*“, unter sich hatte. Das heißt, daß dieser Chirurg ein klassischer mittelalterlicher Wundarzt war, zugleich ein Totenbeschauer, der auch bei Anwendung von Torturen anwesend sein mußte. Der Arzt und der Chirurg wurden alle ein bis drei Jahre, aufgrund der damaligen statutarischen Vorschriften, neugewählt.

Im Jahre 1368 verfügte der „Große Rat“ von Venedig, daß zwecks Ausbildung von Ärzten einmal jährlich öffentliche Autopsien an Verbrechern vorzunehmen seien. Die Leichen derselben wurden den Ärzten und Chirurgen zur Verfügung gestellt:

„Attendo quod physici et cyrurgici videndo in ipsam notomiam comuniter informari possunt de statu et condicionibus humani corporis.“

Den Ärzten wurde ferner vorgeschrieben, jeden Monat einmal eine Zusammenkunft zwecks Austausches von wissenschaftlichen Beobachtungen abzuhalten.

Die schwärzesten Seiten dieser Verwaltung wurden in jenem Zeitalter geschrieben, als an die Ruderbänke angeschmiedete Galeoten (Galeerensträflinge) als Antriebsmaschinen der venezianischen Galeeren dienen mußten. Ihre Zwangsarbeit dauerte manchmal Jahrzehnte hindurch, sofern sie nicht früher durch den Tod erlöst wurden.

Die furchtbarsten Szenen spielten sich in den damaligen Seekriegen ab, wo auch der verwundete Galeot gezwungen wurde weiterzurudern. Damit er vor Schmerz nicht schreie, stopfte man ihm eine Holzbirne in den Mund. Es bestehen sogar Beschreibungen von operativen Eingriffen, die auf den Galeeren unter alkoholischer Narkose ausgeführt wurden.

Es wäre höchst schwierig festzustellen, ob die Pest oder die Malaria mehr Unheil in Istrien gestiftet hat. Die Pest vernichtete plötzlich und brutal ganze Dörfer und Städte, während die Malaria heimtückisch aus den istrischen Sümpfen hervorgekrochen kam und lautlos Menschenleben und Kulturstädte auslöschte. Die gespenstischen Ruinen des einst blühenden Renaissance-Städtchens Dvigrad, oberhalb des benachbarten Kanals von Leme können uns als Beispiel dafür dienen. Dieser romantische Kanal, welchen alljährlich zahlreiche Touristen besuchen, ist das Überbleibsel eines einstigen Flusses, der sich im Laufe von Jahrtausenden ein breites und tiefes Bett ausgegraben hatte, um an dieser Stelle in das Meer zu münden. Als sich dieser Fluß, infolge der Beschaffenheit des Kalkbodens unterhalb der Paziner Grotte Foiba im Erdboden verlor und zu einem Untergrundfluß wurde, verwandelte sich sein Mündungsgebiet in einen romantischen Meeresskanal. Einzelne Sümpfe aus uralten Zeiten sind unterhalb Dvigrad bis heute erhalten geblieben und berechtigen zur Annahme, daß dieses Gebiet einst ein ausgesprochener Malariaherd gewesen sein muß. In der Chronik ist übrigens verzeich-

net, daß die gesamte Einwohnerschaft von Dvigrad am Fronleichnamstage des Jahres 1714 korporativ dieses romantische Städtchen für immer verlassen hat. Heute bestehen an dieser Stelle nur noch verfallene Ruinen, die gespensterhaft auf die damalige Ohnmacht der medizinischen Wissenschaft hinweisen.

Tatsache ist, daß die Einwohner von Dvigrad über ein Jahrhundert hindurch von der Malaria heimgesucht wurden und zur Einsicht gelangen mußten, daß es im benachbarten Dorf Kanfanar (kaum drei Kilometer an einer dahinschlängelnden Straße entfernt) keine Spur von einer Epidemie gab. Das war also der Grund, weshalb die ganze Einwohnerschaft von Dvigrad in diesen Ort übersiedelt ist, welcher sich auf einem Hügel befand. Das war eine echte Präventiv-Flucht, wie es eine solche auch in Pula gegeben hat, welche Stadt weit und breit als Malariaherd bekannt war.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts unternahm Österreich weitgreifende Maßnahmen zur Stärkung seiner Stellung als Seemacht. Im Jahre 1717 wurde durch einen kaiserlichen Erlaß die Freiheit der Schifffahrt verkündet. Triest und Fiume, das heutige Rijeka, wurden zu Freihäfen erhoben. Bis zum Jahre 1738 blieben noch die venezianischen Verordnungen und Vorschriften an der Ostküste der Adria in Kraft, doch wurden sie nachher schrittweise aufgehoben und durch neue Vorschriften ersetzt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das politische Edikt der Kaiserin MARIA THERESIA aus dem Jahre 1774 über die Navigation „*Editto Politico di Navigazione*“ einen sehr großen Einfluß auf die Veränderungen der hygienischen Verhältnisse in der Handelsmarine ausgeübt hat. Das war das Zeitalter der Einführung einer sanitären Kontrolle der Schiffe, einer obligatorischen Errichtung von Schiffsapotheken, der Desinfektion und Desinfektion der Schiffe, die laut einer späteren Beschreibung von PLUMERT mit einer 0,1 %igen Sublimatlösung durchgeführt wurden. Der gleiche Autor beweist in seinem ausgezeichneten Buche „Gesundheitspflege auf Kriegsschiffen“ mit statistischen Daten die Vorteile des trockenen Deckwaschens und gibt einen Überblick über die Art der Desinfektion der Schiffe. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts spielte das im Jahre 1861 in Pula errichtete Militär-Krankenhaus eine sehr wichtige Rolle. Die Machtlosigkeit im Kampfe gegen die Malaria, die damals unter den Soldaten herrschte, gab einzelnen Ärzten den Anstoß, sich dem Studium dieser Krankheit zu widmen. Dr. AUGUST JILEK, Arzt im Militär-Krankenhaus, bearbeitete in seinen Studien „*Über die Ursachen der Malaria in Pola*“ und „*Verhalten des Malaria-Fiebers in Pola*“ zahlreiche Details über die Trockenlegung des Bodens und die Behandlung mit Chinin. Pola wurde zum Hauptkriegshafen der österreichisch-ungarischen Monarchie und erlebte eine sehr stürmische Geschichte bis zum Ende des Ersten Weltkrieges.

Mit dem Sturz Venedigs im Jahre 1797 und der Dubrovniker Republik im Jahre 1808, übernahmen die Hafenstädte Triest und Rijeka die Hauptrolle in der Seegelung der Adriatischen Ostküste. In dieser Zeit wurde Rijeka von einer geheimnisvollen epidemischen Krankheit heimgesucht, die durch die Seeleute aus den türkischen Gewässern eingeschleppt wurde. Kein einziger Arzt wußte, um was es sich da handelte. Man gab der Krankheit einfach den Namen „*škrljevo*“ nach der Ortschaft „*Škrljevo*“, in welcher die meisten Erkrankungen vorgekommen waren. Als bald konnte man erfahren, daß eine Prostituierte aus Rijeka mehrere Bürger angesteckt hatte, worauf man der Krankheit den Namen „*Margaretchen*“ gab, nach dieser Prostituierten. Heute ist es uns bereits vollkommen klar, daß es sich um die Syphilis gehandelt hatte, die aber

auch oft in extragenitaler Form auftrat. Diese bizarre Epidemie erfaßte auch andere Gebiete des heutigen Jugoslawiens, und es ist durchaus nicht einem Zufall zuzuschreiben, daß PAUL EHRLICH sein *Salvarsan* 1910 in Sarajevo, der Hauptstadt Bosniens und der Herzegowina erprobte. Diese Endemie studierten JOHANN PETER FRANK, HEBRA, SIGMUND, ZEISL, PERNHOFER, DJAČIĆ, wie auch französische Ärzte, und es wurden darüber zahlreiche Dissertationen geschrieben. Der Rijekaer Proto-Physikus BATTISTA CAMBIERI, einer der Begründer der medizinischen Galvanokaustik, errichtete eine klinische Experimental-Station für die Therapie der „Škrlevo“, nachdem er mit den Ergebnissen der Quecksilber-Therapie nicht zufrieden war. Diese Krankheit wurde in mehreren improvisierten Krankenhäusern behandelt, darunter auch in der alten feudalen Burg der Frankopan in Kraljevica, eine Institution, durch welche mehrere tausend Kranke gegangen sind. Die Endemie wurde erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter Kontrolle gebracht.

Zu jener Zeit wurde die Seeschifffahrt immer interessanter für zahlreiche Ärzte, die sich der maritimen Medizin zuwandten, sei es als Lehrer an den Marineschulen, sei es als Verfasser medizinischer Handbücher für Seeleute und Schiffsärzte. Unter diesen verdient eine besondere Beachtung der Rijekaer Arzt DJAČIĆ, der sich unter anderem auch mit Reanimation von Seeleuten befaßte, die einen Schiffbruch erlitten hatten. Er konstruierte sogar besondere Respiratoren für künstliches Atmen. Neben DJAČIĆ begannen sich viele Autoren mit den Problemen des Trinkwassers auf den Schiffen zu befassen, ferner mit der Ernährung der Seeleute, mit dem Kampfe gegen Skorbut und andere Mangel-Krankheiten.

Unsere Ausführungen beenden wir mit dem Zitat einer Eintragung in das Schiffstagebuch eines Dampfers vom Anfang unseres Jahrhunderts. Das geschah im Jahre 1913, als schon längst die Bücher von SAVARAL, GUASTALLE, DJAČIĆ, NIKOLIĆ DJIVANOVIĆ im Gebrauch waren, die wir Manuale für hygienischen Schutz und Leistung der ersten Hilfe auf Schiffen nennen. Es war gerade das Buch von DJIVANOVIĆ, welches im Jahre 1913 einem Schiffsoffizier auf dem Frachter „Karpát“ den Anlaß für die Durchführung eines operativen Eingriffes gegeben hat. Hier die Beschreibung des Vorfalles:

„Am 15. April 1913, während meiner Wache von 12 bis 16 Uhr, hörte ich plötzlich aus den Logis für Heizer und Matrosen, unter Deck, einen Lärm. Kurz darauf sprang ein Steuermann (Italiener) durch die Türe aufs Deck und nach ihm, mit einem Messer in der Hand, lief ein Heizer (Grieche). Nachdem die beiden, einander jagend, wiederholt um die Ladeluke Nr. 1 gelaufen waren, erreichte der Grieche den Italiener und stieß ihm sein Matrosenmesser in den Bauch. Sofort sprang ich hinunter von der Kommandobrücke, ließ den Kommandanten auf die Brücke rufen und brachte den verwundeten Italiener, mit Hilfe des Ersten Stewards, in einen kleinen Vorratsraum, den wir ‚Pharmazie‘ nannten. Hier entkleideten wir den Verwundeten und stellten fest, was geschehen war: Aus der Wunde im Bauche waren die Gedärme herausgequollen. Sie waren unversehrt, aber mit viel Fett behaftet, da der junge Mann ziemlich fettleibig war. Als Zweiter Offizier hatte ich auch die Pflichten des Schiffs-Arztes zu versehen, und es war mir zu diesem Zwecke auch die Schiffs-Apotheke anvertraut, um im Bedarfsfalle von derselben Gebrauch zu machen. So bin ich nun, unter Assistenz des

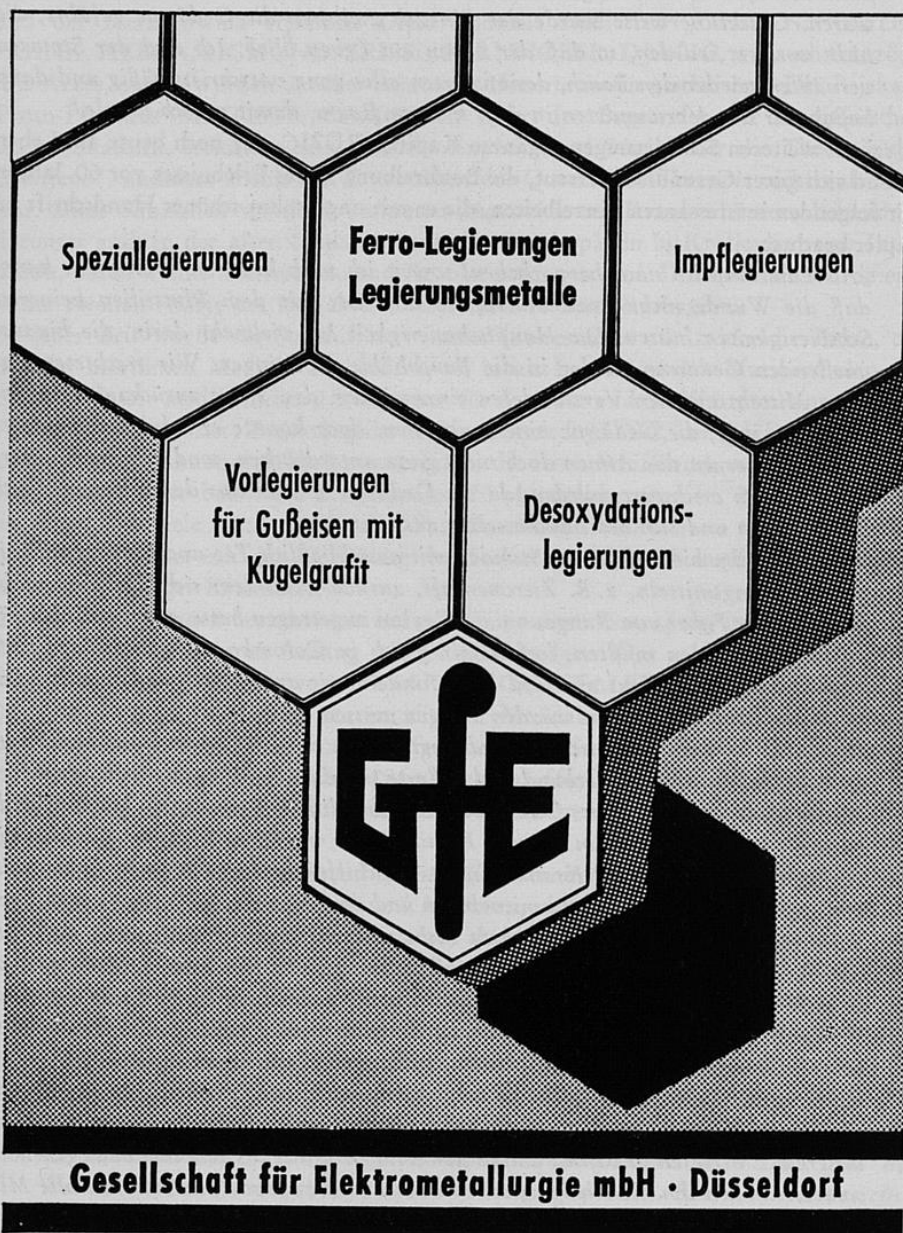
Ersten Stewards unseres Schiffes, zum Chirurgen geworden, dem es mit schwerer Mühe gelang, die Gedärme des Verwundeten in die Bauchhöhle zu bringen, zusammen mit Fett und Talg, die vermutlich beim Einstich weggeschnitten worden waren. Glücklicherweise wurde der Einstich zwischen die Gedärme geführt, die nicht verletzt wurden, so daß der Mann am Leben blieb. Ich und der Steward vernähten wieder den Bauch, desinfizierten alles ganz vorschriftsmäßig und dann ließen wir den Verwundeten in dem kleinen Raum, damit er sich erhole.“

In seinen weiteren Schilderungen ergänzte Kapitän RUŽIĆ, der noch heute am Leben ist und sich guter Gesundheit erfreut, die Beschreibung seines Erlebnisses vor 60 Jahren mit folgenden interessanten Einzelheiten, die er mit ungewohnt schöner Handschrift zu Papier brachte:

„Als Laie muß ich noch hervorheben, soweit ich mich heute noch erinnern kann, daß die Wunde nicht stark blutete, so daß wir mit dem Blutstillen keinerlei Schwierigkeiten hatten. Die Hauptschwierigkeit lag vielmehr darin, die hinausquellenden Gedärme wieder in die Bauchhöhle zu bringen. Wir trachteten mit allen Mitteln auf den Verwundeten einzuwirken, den Atem zurückzuhalten, bis es uns gelänge, die Gedärme hineinzupressen, doch konnte er infolge der furchtbaren Schmerzen das Atmen doch nicht ganz unterdrücken, wodurch dann unsere Bemühungen erschwert wurden, da die Gedärme wieder aus dem offenen Bauch heraustraten und sich am Bauche selbst ausbreiteten.

Wir ließen ihn hierauf für 24 Stunden mit ausschließlich Tee und sonstigen flüssigen Nahrungsmitteln, z. B. Zitronensaft, zurück. Nachdem sich das alles während unserer Fahrt von Rangoon nach Ceylon zugetragen hatte, wo wir Kohle für unser Schiff laden mußten, ließen wir gleich in Colombo, also drei Tage nach dem Unfall, einen Arzt an Bord holen, indem wir annahmen, daß wir den Patienten in ein Krankenhaus würden bringen müssen.

Der Arzt kam auch sofort an Bord, legte einen neuen Verband an, besichtigte unseren ‚fachkundigen‘ Verband und äußerte sich darüber etwas zynisch, aber doch lobend, mit den Worten: ‚Das haben Sie wirklich gut gemacht. Diese Wunde hätten wir nicht einmal in unserer Klinik besser vernähen können.‘ Gleichzeitig verfügte er, daß wir den Kranken nicht ausschiffen und in Colombo lassen sollten, sondern ihn bis Port Said mitnehmen und dort sofort einen Arzt verständigen müßten. Die Nähte hat dieser Arzt nicht entfernt, sondern sagte uns, daß dies sein Kollege in Port Said tun werde. Das hat der Arzt in Port Said dann auch tatsächlich getan, die Wunde mit einem neuen Verband verbunden und uns auch Weisungen über die weitere Ernährung des Patienten erteilt. Außerdem belobte uns der Arzt aus Port Said für die gut vollzogene Operation und erklärte, es sei nicht notwendig, den Patienten auszuschiffen und in ein Krankenhaus zu bringen, sondern er könne ohne weiteres die Fahrt mit uns bis nach Rijeka fortsetzen. Nach unserem Eintreffen in Rijeka wurde der Kranke sofort ins Krankenhaus gebracht, und wir haben ihn nie wieder gesehen oder von ihm gehört, da sich fast alle Mitglieder unserer Besatzung auf andere Schiffe einschifften. Den Griechen haben wir der Polizei übergeben, und es wurde gegen ihn das Verfahren eingeleitet, dessen Ergebnis wir aber nie erfahren konnten, da wir ja mit unseren Schiffen in der großen Welt umherbummeln mußten.“





CHEMIE GRÜNENTHAL GMBH

Ein junges aktives Pharmaunternehmen.
Die Verwaltung im alten Kupfermeisterhof Grünenthal.
Forschung und Produktion in modernen Neubauten,
die laufend erweitert werden.

Die wichtigsten Arbeitsgebiete: Antibiotika und Antituberkulotika,
Corticoide und Geschlechtshormone, Antidiabetika und andere
Stoffwechsel-Präparate.



Firmensitz Stolberg bei Aachen

Information

Objektiv, aktuell, ausführlich, umfassend, vielseitig, interessant und verständlich – kein Problem für eine große Zeitung mit über 170 festangestellten Redakteuren, mit zahlreichen Bildjournalisten und mit eigenen Korrespondenten an allen Brennpunkten der Welt.

Aber Information ist nicht alles. Der mündige Leser erwartet mehr von seiner Zeitung:

+ Meinung

Eigene Meinung qualifizierter Redakteure in ihren Kommentaren. Sachliche Kritik wo immer es Mißstände aufzudecken gibt. Engagiertes Eintreten für die Sorgen und Nöte der Menschen. Und konstruktive Vorschläge zur Behebung bestehender Probleme.

Sehen Sie sich die Rheinische Post an. Dann wissen Sie, warum sie bei über 360 000 täglich verkauften Exemplaren regelmäßig von mehr als 1 Million Menschen am Niederrhein, in Düsseldorf und im Bergischen Land gelesen wird und damit die größte Zeitung am Rhein ist.

= Rheinische Post

Zeitung für Politik und christliche Kultur